

## Verstädterung und Bevölkerungsbewegung

Ein weltweit mit ungeheurer Dynamik sich vollziehender Prozeß, der mit dem Stichwort „Verstädterung“ umschrieben wird, beeinflußt und prägt in wachsendem Umfange die menschlichen Lebensbedingungen und das Verhalten des einzelnen zur Gemeinschaft. Statistiker, Geographen, Wirtschaftswissenschaftler, Soziologen, Mediziner, Stadt- und Landesplaner, Verwaltungsjuristen und Politiker haben hier zunehmend ein lohnendes Objekt ihrer Forschungen, Analysen, Prognosen und Postulate gefunden. Ungeachtet des manchmal erkennbaren Bemühens, den Verstädterungsprozeß für spezielle fachliche Kompetenzen zu beanspruchen, gibt es kaum einen Bereich, in dem heute der Mensch davon nicht in seinem Tun und Lassen, Trachten und Sinnen erfaßt würde.

Verstädterung bedeutet die durch Zuzug herbeigeführte Vergrößerung der in Städten lebenden Bevölkerung. In diesem Sinne wurden früher häufig „Verstädterung und Landflucht“ als ein Begriffspaar angesehen. Zum anderen meint Verstädterung die Ausbreitung städtischer Lebensformen, so in bezug auf Kleidung, Wohnstil, Mobilität, Informations- und Bildungsansprüche und vor allem im Hinblick auf die arbeitsteilige Wirtschaft, also die Ausübung vielfältiger anderer, nichtlandwirtschaftlicher Berufe. In diesem Sinne ist die Verstädterung keinesfalls auf städtische Siedlungsgebiete beschränkt. Vielmehr werden städtische Lebensformen auch außerhalb der Städte angestrebt und verwirklicht. Insofern als die Verstädterung die Ausbreitung bestimmter typischer Lebensformen und Verhaltensweisen meint, handelt es sich um eine regional

nicht begrenzte Erscheinungsform einer allgemeinen kulturellen, sozialen und zivilisatorischen Nivellierungstendenz.

Dagegen kennzeichnet die Verstädterung als Prozeß der räumlichen Bevölkerungsagglomeration ein gerade in der Differenzierung beruhendes Problem, nämlich das der Entstehung außerordentlich starker Unterschiede zwischen den in zunehmendem Maße angefüllten städtischen Räumen und den sich infolgedessen entleerenden ländlichen Räumen.

### *Zahlen im Überblick*

Die mit der Industrialisierung einhergehende, im europäischen Raum längst rollende Verstädterungswelle steht weiten Regionen der Welt überhaupt erst noch bevor. Nach den Prognosen der UNO wird die Weltbevölkerung sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehr als verdoppeln (vom Jahre 1950 bis zum Jahre 2000 von 2,5 auf 6,3 Milliarden Menschen). Die jährliche Zunahme der Weltbevölkerung beträgt z. Z. etwa 60 Millionen Menschen. Dieses Mehr von Menschen wird, daran ist kein Zweifel zulässig, in den Städten Brot, Wohnung, Bildung und Unterhaltung suchen. Vor dem UNO-Ausschuß für Wohnungswesen, Bauwirtschaft und Raumordnung hat der stellvertretende Generalsekretär für soziale Angelegenheiten der UNO im Januar 1963 die Ansicht vertreten, daß jährlich 70 bis 80 Millionen Menschen vom

Land in die Städte, vor allem in die Großstädte und Ballungsgebiete wandern werden. Das bedeutet, daß im Maßstab der Weltbevölkerung nicht nur der Bevölkerungszuwachs in die Städte strebt, sondern daß darüber hinaus eine Verringerung der bislang in ländlichen Regionen lebenden Bevölkerung zu erwarten ist.

Wenn auf der Sitzung des UNO-Ausschusses aus dieser Wanderungsbewegung die Folgerung gezogen wurde, daß zur Unterbringung dieser Menschenmassen in den Städten eine größere Bauleistung zu erbringen ist als in der gesamten bisherigen Menschheitsgeschichte, so zeigt das die Quantität der Probleme an. Wir glauben freilich, daß die eigentlichen Probleme nicht in der Bewältigung von Bauleistungen, auch nicht in der in diesem Zusammenhang oft besonders herausgestellten Nahrungsmittelproduktion, sondern in ganz anderen Bereichen zu suchen sind.

Die Statistik mißt die Verstädterung an der Einwohnerzahl der Gemeinden, die dazu in verschiedene Größenklassen zwischen 2000 und 100 000 Einwohner und darüber eingeteilt werden. Aus dieser Statistik der Einwohner in Gemeindegrößenklassen ergibt sich, daß seit 1871 bis heute die Bevölkerung der kleinen Gemeinden (mit weniger als 2000 Einwohnern) im Gebiet der Bundesrepublik fast unverändert auf dem Stand von etwa 12 Millionen Einwohnern verharrt. Der gesamte seither eingetretene Bevölkerungszuwachs von rund 43 Millionen ist in den größeren Gemeinden zugeflossen. Während 1871 nur  $\frac{3}{10}$  der Bevölkerung in diesen größeren Gemeinden lebten, sind es heute  $\frac{9}{10}$ . Zieht man die Grenze bei einer Gemeindegröße von 5000 Einwohnern, so lebten 1871  $\frac{2}{10}$  der Bevölkerung in Städten, während es heute  $\frac{9}{10}$  sind. Beschränkt man die Betrachtung auf die Großstädte (über 100 000 Einwohner), so ist deren Bevölkerung um das 30fache angewachsen, nämlich von 0,5 Millionen Einwohnern im Jahre 1871 auf gegenwärtig etwa 16 Millionen. Die Beobachtungen der jüngsten Vergangenheit zeigen, daß die kleinen Gemeinden weiter stagnieren, während die größeren weiter wachsen. Der Trend zu den großstädtischen Zentren hat sich etwas verlangsamt und ist auf die Umgebung dieser Städte abgelenkt worden.

#### *Stadtregionen und Ballungsgebiete*

Allgemein bekannt ist die Tatsache, daß die Verstädterung als räumlicher Agglomerationsprozeß natürlich an den Gemeindegrenzen nicht halt machte und die Städte daher vielfach über ihre Grenzen quollen und in die Nachbargemeinden fließen ließ. Das ist die Erklärung dafür, daß eine nach Gemeindegrößenklassen orientierte Statistik den tatsächlichen Sachverhalt verschleiert. So wird die kleine, ehemals ländliche Gemeinde vor den Mauern der Stadt, in deren Siedlungs-, Lebens- und Wirtschaftsraum sie längst aufgesogen worden ist, von der Statistik dennoch als Kleingemeinde gezählt und als dem ländlichen Raum zugehörig angesehen werden. Durch verdienstvolle neuere Arbeiten, vor allem von Boustedt, sind die Regionen ermittelt und nachgewiesen worden, die so mit ihren zentralen Städten verbunden oder in ihrem unmittelbaren Einfluß- und Ergänzungsbereich liegen, daß sie als zusammengehörige Lebens-, Wirtschafts- und Siedlungsräume angesprochen werden müssen. Diese Räume be-

zeichnet man seither als „Stadtregionen“. Innerhalb der für die Bundesrepublik festgestellten 56 Stadtregionen, die 81 großstädtische Zentren und rund 2400 Umlandgemeinden umfassen, lebt nahezu die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik.

Eine andere stärker auf großräumige Zusammenhänge ausgerichtete Betrachtungsweise ermittelt die Räume, in denen sich Wirtschaftskraft und Bevölkerung in besonders hohem Maße ballen, die sog. Ballungsräume. Nach Isenberg gibt es in der Bundesrepublik neun solcher Ballungsräume, in denen etwa 45 vom Hundert der Bevölkerung lebt. Innerhalb dieser neun Ballungsräume liegt mehr als die Hälfte der zuvor erwähnten Stadtregionen.

Das Bild der räumlichen Ordnung in der Bundesrepublik rundet sich, wenn man hinzufügt, daß in den flächenmäßig bei weitem überwiegenden ländlichen Regionen (Agrarregionen) weniger als  $\frac{1}{4}$  der Bundesbevölkerung wohnt. Diese Zahl belegt besonders eindringlich, wie weit der Konzentrationsprozeß, der im wesentlichen mit einem Verstädterungsprozeß zu identifizieren ist, in der Bundesrepublik bereits fortgeschritten ist.

Verstädterung beruht im wesentlichen auf Wanderungsbewegungen. Erst seit relativ kurzer Zeit reicht die Geburtenhäufigkeit der städtischen Bevölkerung zur Bestandserhaltung. In nahezu der ganzen bisherigen Verstädterungsperiode seit der Industrialisierung haben die ländlichen Gemeinden ihren auf dem Geburtenüberschuß beruhenden Bevölkerungszuwachs an die Städte abgegeben. In einer nicht geringen Anzahl von Gemeinden ist es darüber hinaus zu einem echten Substanzverlust gekommen. In den wirtschaftlich schwachen Räumen sind Bevölkerungsabnahmen um 10, in Einzelfällen bis um 20 % in den letzten 15 Jahren keine Seltenheit.

Stadt und Dorf, Ballung und flaches Land sind stets voneinander unterschieden gewesen. Mögen auch die Massenmedien, Presse und Funk, die Nivellierung fördern, Unterschiede, und zwar nicht nur solche der Siedlungsform und Bevölkerungsdichte, werden auch künftig bestehen bleiben. Doch gibt es einige kardinale Punkte, in denen Differenzierungen nicht zu verantworten sind. Nicht nur dem Städter, sondern auch dem Menschen auf dem Lande müssen angemessene Arbeits-, Wohnungs- und Bildungsmöglichkeiten zugänglich sein. Es geht nicht an, einem bedeutenden Anteil der Bevölkerung, in der Bundesrepublik etwa einem Fünftel, die Befriedigung elementarer Ansprüche in ihrer ländlichen Heimat zu versagen und sie damit dem Sog der großen Wirtschaftszentren auszusetzen.

In diesen großen Wirtschaftszentren sind zwar eben diese Arbeits-, Wohnungs- und Bildungsmöglichkeiten vorhanden. Doch büren drangvolle Enge, verstopfte Verkehrsadern, lange und kostspielige Wege von der Wohnung zur Arbeit und zur Erholung, von Lärm und Gestank verpestete Luft den Bürgern dieser Städte auf der anderen Seite unangemessene Lasten auf.

Wird aber der Trend wie nun ein ganzes Jahrhundert lang der ihm innewohnenden Automatik überlassen, so ist die weitere Entleerung der ländlichen Gebiete und die weitere Füllung der Konzentrationsgebiete die unausweichliche Folge. Unnötig zu sagen, daß die Not in den

Entleerungsgebieten noch weiter gesteigert und die Lösung der großstädtischen Verkehrsprobleme, die Reinhaltung der Luft, die Volkshygiene in den Städten noch weiter erschwert wird.

So erscheint es zuerst als ein Gebot der Vernunft, die große Wanderung vom Lande in die Städte und Ballungsgebiete nicht durch Wort und Tat auch noch zu fördern. Aus wirtschaftlicher Vernunft und aus sozialer Verantwortung wird die öffentliche Gewalt alles in der verfassungsmäßigen Ordnung Zulässige tun müssen, um die Verödung der ländlichen Regionen und die weitere Überfüllung der Konzentrationsgebiete anzuhalten.

### *Überholte Großstadtkritik*

Ohne in den Fehler zu verfallen, das Land in romantischer Verklärung zu sehen und zugleich in den Chor der nun ein Jahrhundert alten Großstadtkritik einzustimmen, müssen die wesentlichen Argumente, die in dieser Diskussion bislang zu beobachten waren, hier – mit dem Versuch einer Wägung – betrachtet werden.

In die klassische Großstadtkritik vorbehaltlos einzustimmen, wäre schon deshalb falsch, weil es die Großstadt der beginnenden Industrialisierung, an der jene Kritik sich entzündet hat, heute nicht mehr gibt. Das Wohnungselend in den Mietskasernen ausbeuterischer Spekulanten gibt es heute ebensowenig mehr wie ein wurzellos hin- und hergerissenes Großstadtproletariat. Die industrielle Arbeiterschaft von heute ist wirtschaftlich gesichert und sich ihrer gesellschaftlichen Ebenbürtigkeit durchaus bewußt.

Auch andere Argumente der klassischen Großstadtkritik haben ihr Recht eingebüßt. Die Feststellung, daß in den Städten im allgemeinen der Geburtenüberschuß geringer, der Gesundheitszustand schlechter und die Sterblichkeit höher sei, war einmal berechtigt. Heute liegen die Dinge anders. Nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande ist der Gesundheitszustand schlechter. In der Landwirtschaft sind die Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit meist noch ungleich höher als bei gewerblichen und industriellen Berufen. Dem Stadtbewohner, der meist auch eine kürzere geregelte Arbeitszeit hat, stehen Erkenntnisse und Mittel der modernen Medizin einfacher und schneller zur Verfügung. Auch macht er offenbar davon wohl einen zweckmäßigeren Gebrauch. Auch die Feststellung, daß in der Stadt die Geburtenhäufigkeit hinter der des Landes zurückbleibe, trifft heute nicht mehr zu. Städte wie Paris, München, Rom und Los Angeles haben bereits erhebliche Geburtenüberschüsse.

### *Das Reizklima der großen Stadt*

Zwar ist die Lebenserwartung des städtischen Durchschnittsbürgers heute größer als zuvor, und zwar überlebt er den ständigen Anprall der Geräusche, die Luftverunreinigung, die Belastungen durch den Verkehr, den Mangel an Erholungsräumen, die drangvolle Enge überhaupt; doch ohne Folgen bleiben diese Belastungen nicht. Am geringsten mag dabei wiegen, daß die physische Leistungsfähigkeit gemindert wird, sei es infolge des mit weiten Wegen zur Arbeitsstätte verbundenen Zeit- und Kraftaufwandes, sei es durch den nervenfressenden Lärm

in den Straßen und an den leider viel zu oft verkehrsnahen Wohn- und Arbeitsstätten. Schlimmer sind die psychischen Belastungen. Auf den ständigen Reiz reagieren die Menschen unterschiedlich, die einen gereizt und überreizt, die anderen mit Gleichgültigkeit, hinter der sich Abstumpfung verbirgt. Allen gemeinsam ist das Unbehagen an einer Umgebung, der der Mensch als Individuum nicht mehr gewachsen ist. Kein Zweifel, daß dieser Zustand allzu viele Menschen überfordert. Zwar bleiben die allermeisten der so Bedrohten noch in den vorgezeichneten Gleisen. Daß aber die große Stadt die Loslösung von der Gesellschaft fordert, den Nährboden des Verbrechens darstellt, ist eine auch heute noch unverändert gegebene, selbst von den leidenschaftlichen Verfechtern der Großstadt nicht geleugnete Tatsache. Nicht jeder übersteht eben die Loslösung aus traditionellen Bindungen, aus nachbarlichen und Familienbindungen, die angestachelte Sensationslust, die Ansteckungsgefahr, die von den schon Gestrauchelten ausgeht, die scheinbare Chance, in der Anonymität unterzutauchen. Für die auch in der Großstadt besonders verbreitete Jugendkriminalität hat Alexander Mitscherlich jüngst eine weitere Erklärung gegeben, die des Nachdenkens wert erscheint. Er ist der Ansicht, daß die moderne Stadt die Bedürfnisse der Kinder und jungen Menschen in ganz besonders tief eingreifender Weise verletzt. „Die späteren Charaktermerkmale der Beziehungslosigkeit, der Indifferenz, der Rohheit der Gefühlsbeziehungen, der Interesselosigkeit überhaupt, der intensive Zerstörungsdrang, den wir bei vielen Jugendlichen beobachten und der als Zerstörungsdrang aller menschlichen Beziehungen das ganze Leben hindurch erhalten bleiben kann, all diese antisozialen Verhaltensäußerungen haben ihre hauptsächliche Ursache in den nicht geglückten frühkindlichen Sozialbezügen.

In der Anpassungsphase des Menschen von der Geburt bis ins 3. oder 4. Lebensjahr, in der das Kind durch eine Abhängigkeit charakterisiert sei, sei die ständige Gegenwart der Mutter notwendig und durch nichts gleichwertig zu ersetzen. Eben diese Grundforderung werde aber in städtischen Lebensformen verbreitet und irreparabel verletzt.

Der Phase der großen Abhängigkeit des Kindes folge eine zweite, in der ein Autonomiebestreben und Abhängigkeit nebeneinander bestünden. Jetzt müsse der Bewegungsdrang des Kindes gestillt werden. Hier fange eine neue Leidensperiode des städtischen Kindes an. Durch seine noch ungekonnte Aktivität sei es unausgesetzt ein Stein des Anstoßes, einfach deswegen, weil die Spielräume für das Kind in der Enge der Wohnung wie in deren Umgebung fehlen. Die städtische Bauweise mache das Triumph- wie Schmerzgeheul der Kinder zu einer Belastung für den weiteren Kreis der Mitbewohner, die an eben diesen Schwankungen der Gefühlswelt nicht unmittelbar interessiert seien, aber unvermeidlich deren irritierte Zeugen werden. So werde das Kind von gereizten Eltern und Nachbarn immer wieder zu einer ihm unnatürlichen Ruhe gezwungen, was die ambivalenten Gefühle füreinander auf beiden Seiten, der des Kindes wie der Erwachsenen, steigern.

In der Großstadtkritik spielen von jeher die Begriffe „Vermassung“ und „Vereinzelung“ eine besondere Rolle.

Daß das dichte Beieinanderleben großer Bevölkerungsmassen auf engem Raume beides fördert, ist sicherlich auch heute noch unbestreitbar. Wenn Vermassung meint, daß viele in ständiger Berührung miteinander lebende Menschen ihre Lebensformen, Verhaltensweisen und Wunschkonzeptionen bis nahe an die Uniformität nivellieren, so ist dieser Tatbestand auch in der modernen Großstadt nach wie vor gegeben. Allein in dem technischen Prozeß, den der Stadtbewohner an jedem Tag durchmachen muß, z. B. im täglichen Verkehr, spürt der Mensch, wie er in das Gruppensein hineingezwängt wird, in dem der einzelne sich nur noch als Rad im Getriebe empfindet und der Individualität entkleidet ist. Hier ist der freie Mensch in seiner Würde tief bedrängt.

Im engsten Zusammenhang mit der Erscheinungsform der Vermassung steht die Vereinzelnung, von der früher angenommen wurde, daß sie in der Stadt ganz besonders ausgeprägt sei. So sollten nachbarschaftliche und familiäre Beziehungen in der Stadt besonders stark benachteiligt sein. Neuere kritische Beobachtungen haben gezeigt, daß hier ein grundlegender Unterschied zwischen Stadt und Land kaum mehr festzustellen ist. So scheint die Ausdehnung städtischer Lebensformen inzwischen verbreitet auch den ländlichen Bereich ergriffen zu haben. Das gilt ganz besonders auch für den Wunsch nach isolierenden Wohnformen. Hier liegt z. B. auch die Erklärung dafür, daß in wachsendem Maße von der Stadtbevölkerung die Wohnung im Umland der Städte gesucht wird. Dabei begünstigt die in den Städten im allgemeinen stärkere räumliche Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsstätten die Isolierung am Feierabend – als Erschöpfung der Kontaktbereitschaft nach der ständigen Berührung mit allzu vielen Menschen im Berufsleben, im Verkehr, beim Einkauf und so fort.

Erst seit jüngerer Zeit findet sich in der Großstadtforschung die Vokabel vom „Zerfall der kommunalen Öffentlichkeit“, die besagen will, daß vor allem in der großen Stadt der überwiegende Bevölkerungsanteil an den Angelegenheiten der Gemeinde keinen Anteil mehr nimmt. Das aber ist keine grundlegend neue Erscheinung. Bahrtdt hat nachgewiesen, worin die Erklärung für dieses nachlassende Interesse an den Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft liegt. Er sieht die Erklärung darin, daß die eigentlichen politischen Entscheidungen auf anderer Ebene, insbesondere eben der des Staates fallen. Auch sei die Stadt im allgemeinen gar nicht mehr der Bereich, der tatsächlich als Lebens- und Wirtschaftsraum begriffen werden könne.

Die im Anfang vielstimmige ideologische Großstadtpolitik ist verstummt. Sie hat, vor allem im politischen Bereich, einer rationalen Betrachtungsweise Platz gemacht. Städte sind nötig, auch große. Konzentrationen von Menschen, Arbeitsstätten, öffentlichen und privaten Diensten sind im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution unvermeidbar. Die Legitimität der Stadt als Ort der menschlichen Begegnung, als Kristallisationspunkt der ökonomischen Werteschöpfung, als Stätte der Kultur, der Forschung und der Bildung, als politischer, administrativer und ökonomischer Zentrale ist unbestritten. In einer eigenartigen Parallele zur Verbreitung dieser Erkenntnisse ist seit mehreren Jahren in unserem Lande eine Welle der

Großstadtpropaganda zu beobachten, in der erstaunlicherweise die eigentlich längst erledigte ideologische Großstadtkritik wiederaufgenommen und bekämpft wird. So wird die „romantische Verklärung des Dorfes“, das „ländliche Idyll“ vernichtend desillusioniert, aber auf der anderen Seite die neue Wunderformel der „Urbanität“, der wiedererweckten, gehobenen, städtischen Lebensform gefeiert. Wir meinen, daß die damit künstlich überhöhte Wertedifferenzierung zwischen der großen Stadt und dem Dorf ebenso abwegig ist, wie es etwa der Versuch wäre, die schon im allgemeinen Trend liegende Angleichung der Lebensformen in Stadt und Land noch weiter zur gleichmacherischen Nivellierung zu treiben.

#### *Verantwortliche Raumordnungspolitik*

Die tiefere Ursache der in jüngster Zeit mit großer Leidenschaft geführten öffentlichen Diskussion scheint darin zu liegen, daß die in der gesamtstaatlichen Ebene verantwortlichen politischen Kräfte in zunehmendem Maße von der Notwendigkeit überzeugt sind, in die räumliche Ordnung gestaltend einzugreifen. Immer mehr verbreitet sich die Erkenntnis, daß der in den Nachkriegsjahren aus wirtschaftspolitischen Gründen gepflegte und in der ersten Phase zweifellos auch erfolgreiche Automatismus des *laissez faire* – *laissez aller* die ihm zugedachten Wunder der Selbstheilung nicht überall zu leisten vermag. Die Spannung zwischen den großstadtbeherrschten Großballungen einerseits und den ländlichen Entleerungsräumen andererseits verschärft sich immer mehr. Unvoreingenommene Wägung der rationalen Argumente spricht dafür, das weitere Anwachsen der überfüllten Großstädte und Großballungsräume in all den Bereichen anzuhalten, in denen es sich nicht um die Schaffung oder Erhaltung notwendiger Voraussetzungen des intellektuellen und materiellen Werteschöpfungsprozesses handelt. Ebenso können keine Zweifel daran bestehen, daß die benachteiligten ländlichen Räume durch eine Gesundung der landwirtschaftlichen Struktur einerseits und durch wirtschaftliche Anreicherung geeigneter zentraler Orte gefördert werden sollten. Dies alles ist nicht nur ein Gebot der bestmöglichen Nutzung gegebener Entwicklungsmöglichkeiten, nicht nur eine Voraussetzung dafür, daß die großen Städte und Ballungen mit ihren Zivilisationschäden überhaupt fertig werden können, sondern zugleich auch eine Sicherung der individuellen Würde des einzelnen Menschen, der, soweit er auf dem Lande lebt, nicht durch die Ungunst der wirtschaftlichen, kulturellen und zivilisatorischen Bedingungen zum Exodus gezwungen werden soll und, soweit er schon in der Ballung lebt, nicht durch weitere Menschenkonzentration auf engem Raum in immer drangvollere Enge gebracht werden sollte.

Die Gestaltung der Umweltbedingungen wirkt auf die Menschen, die unter ihnen leben, in starkem Maße zurück. So gestaltet, wer Wohngebiete, Schulen, Straßen, Erholungsgebiete, Dörfer, Städte und Landschaften plant und solche Planungen vollzieht, in einem bislang weit unterschätzten Maße nicht nur die äußeren Lebensbedingungen, sondern eben auch Charakter und Schicksal künftiger Generationen. Soziale Verantwortung findet hier ein bedeutendes Betätigungsfeld.